

Es erübrigt uns nur noch der eine Wunsch: Mögen die reichen Schätze, die das neue Kaufmannsche Handbuch bietet, in möglichst weitem Maße von Studierenden wie von Gebildeten aller Art ausgebeutet und unser Wissen und Leben aufs neue befruchtet werden von der ewig jungen und frischen Quelle altchristlichen Glaubens und Lebens!

Wilhelm Leblanc S. J.

Deutsche Literatur.

In Franzens Poetenstube. Umbrische Reisegeschichtlein von Heinrich Federer. 1. bis 20. Tausend. Einbandzeichnung von Professor Georg Schiller. 12° (VI u. 90 S.) Freiburg 1918, Herdersche Verlags- handlung. In Pappband M 1.20

Gebt mir meine Wildnis wieder! Umbrische Reisegeschichtlein von Heinrich Federer. 1. bis 20. Tausend. Einbandzeichnung von Professor Georg Schiller. 12° (VI u. 90 S.) Freiburg 1918, Herdersche Verlags- handlung. In Pappband M 1.20

Die beste Charakteristik dieser zwei Bändchen gibt uns der Verfasser selbst, wenn er in der Einleitung schreibt: „Lieber Leser! Ich führe dich nach Umbrien. — Und indem ich weiß, daß du mit Italien im Kriege stehst. — Aber nicht mit dem Italien dieser Blätter! Nicht mit den lieben Kindern von Spello, noch mit Franz von Assisi oder dem Volks- und Gottesfreund Bernardino. Auch nicht mit den stillen Hirten am Gran Sasso, den müden Saffranzupferinnen von Aquila oder den Abruzzensfamilien, die der Hunger nach Amerika jagt. — Nicht mit der lieben Agna von Trebi, noch mit dem armen Einsiedler und noch ärmeren Papst Peter Morone. Nicht einmal mit des Königs Prinzekchen, und schon gar nicht mit den Pilgern der Sabinergebirge, den Jüngern Sankt Benedikts oder den einsamen Bauern der Campagna. — Die haben den Krieg nie gewollt. Die teilten ihr letztes Brot mit dir und sagten zum Abschied: Pace! so echt, wie das Friedenswort sonst nirgends schallt. Glaube mir, sie leiden wie du!“

Federer hat recht; diese ernst-heitern 17 Geschichtlein haben ebensowenig mit dem Kriege zu schaffen wie ihr schweizerischer Verfasser. Es sind sinnige Betrachtungen über Menschenglück und Menschenleid, muntere Schilderungen des italienischen Natur- und Volkslebens, zwanglose Plaudereien über kleine Erlebnisse und zufällige Beobachtungen, die der Dichter auf den vielen Fahrten durch sein geliebtes Umbrien machte. Die Bändchen zählen nicht zu den gewichtigsten Werken Federers, aber aus jedem dieser Geschichtlein, aus jeder der mit Temperament und Humor geäußerten Ansichten über Menschen und Landschaft spricht ein heller Geist von eigenartiger Prägung und herrlicher Gestaltungskraft. Wir wundern uns daher gar nicht, noch viel weniger nehmen wir Anstoß daran, wenn Federer seine köstlichen Büchlein mit einer Rechtfertigung des uns Nordländern oft kaum verständlichen kindlich-sorglosen italienischen Volkscharakters versieht und das Kapitel „Glückliche Faulzer!“ mit den frisch-fröhlichen Sätzen beschließt: „Die Alphabeten der Welt . . . ich nehme jetzt das Wort weiter und nenne jeden so, der nicht auf die Kultur des Papiers, der Tinte und des Schußpatels schwört, die

Analphabeten sind allein noch die sonnigen, kurzweiligen Originale der Menschheit und des Lebens, die andern sind fast nur noch Kopien oder Kopien der Kopie. Jene schwingen noch etwa die Fackel des Genies durchs vielzimmerige Weltthaus. Diese tragen die Stubenlampe des Talents mit vorsichtigen Pantoffelschritten über ihren abgezikkelten Weg. Diese kennen das Tote, jene das Lebendige besser; diese schreiben und lesen und dozieren prachtvoll, jene leben noch prächtiger. Wer beides könnte, wäre der rechte Mensch.“ Alois Stockmann S. J.

Kriegsschriften.

Stark wie der Leu, gläubig und treu! Meine Erlebnisse und Eindrücke als Divisionspfarrer der R. B. 1. Inf.-Div. durch 29 Kriegsmonate an der Westfront. Von Dr. Richard Hoffmann. 8° (VIII u. 232 S.) München 1917, Max Kellner. M 2.50; geb. M 3.50

Dieses Buch bildet eine willkommene und wertvolle Ergänzung zu Buchbergers „Die bayrische Feldseelsorge im Weltkrieg“¹. Was hier, dem ganzen Zweck des Buches entsprechend, mehr theoretisch zur Darstellung kommt, wenn auch durchflochten von anmutigen Beispielen und lehrreichen Berichten von Feldgeistlichen, ist in der vorliegenden Schrift aus unmittelbarer Anschauung oder vielmehr aus unmittelbarem Miterleben geflossen. Der Verfasser, der bekannte tüchtige Konservator am bayrischen Nationalmuseum, stand fast zweieinhalb Jahre als Divisionspfarrer im Felde, hat all die furchtbaren Leiden und heimlichen Freuden kennengelernt, von denen das Kriegsleben voll ist und hat in treuer, opferreicher Arbeit für das Seelenheil seiner Soldaten an seinem Posten ausgeharrt, bis ihn der Ruf „Zurück in die Heimat“ traf, wo man seiner dringend bedurfte. Mit Schwung und natürlicher Frische schildert uns Dr. Hoffmann seine Erlebnisse seit den ersten Mobilmachungstagen. Er hat Auge und Herz am rechten Fleck. Als Kunstforscher ist er es ja gewohnt, den Blick offen zu halten und auf ästhetische Reize in Landschaft und Kunst mit feinen Nerven zu reagieren. Aber er fühlt auch die Leiden seiner Soldaten und all den Jammer jugendlicher Menschenschicksale wie auch das tiefe Unglück der französischen Zivilbevölkerung im besetzten Gebiet herzlich mit. Der Nachdruck wird, wie sich das bei einem Priester von selbst versteht, auf das religiöse Leben im Felde gelegt, und so manches rührende und beglückende Beispiel zieht an unsern Augen vorüber. Wie erbaulich sind nicht die mitgeteilten Züge aus dem Leben des so früh verbliebenen Prinzen Heinrich von Bayern! So bietet das Buch eine erquickende Lektüre und reiche Abwechslung, zu der auch die zwölf schönen Bilderbeilagen beitragen. Ausstattung und Druck sind außergewöhnlich gut.

¹ Vgl. das Januarheft 1917 dieser Zeitschrift S. 471 ff.